

Pfingsten, 05. Juni 2022, Apg 2

Liebe Gemeinde,

Sie kommen zu spät. Pfingsten war schon letzten Donnerstag. Rund 50 Ukrainerinnen und Deutsche saßen da, wo Sie jetzt sitzen und feierten Friedensandacht. Offen gesagt habe ich nur die Hälfte verstanden. Das war die ukrainische Hälfte. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Mein Ukrainisch ist ausgesprochen schlecht. Nein, mein Ukrainisch ist ausgesprochen nicht vorhanden. Und trotzdem, trotzdem war die Verbindung da. Ein Gemeindeglied rezitierte die „Wiederholbare Feststellung“ des Österreichers Erich Fried:

Wenn ein großes Land ein kleines Land überfällt
im Namen der Freiheit ist es Mord
und das große Land schändet den Namen der Freiheit

Auch die Ukrainerinnen redeten. Mir fiel auf, wie schön diese Sprache ist, wie leidenschaftlich, wieviel Wut und Ohnmacht in den Worten mitschwangen, die ich mir nicht übersetzen konnte. Wir sangen Texte, die ich nicht einmal ansatzweise richtig aussprach. Wir beteten zum Schluss gemeinsam das Vaterunser, ein bilinguales Wirrwar: *wiswoli nas wid lukawovo* - erlöse uns von den Bösen. Die Verbindung war da. Das war Pfingstdonnerstag, 19.30, hier in der Kirche. Amen.

Okay, ich merke, das war für Sie eine zu kurze Predigt. Problem ist: „Heiliger Geist“ ist nicht zu predigen. Er gehört nicht zu mir auf die Kanzel, er sitzt zwischen Ihnen in den Bänken. Heiligen Geist kann man nicht predigen, nicht erklären, er gehört ins Herz, nicht zwischen die Ohren. Genauso, wie man Liebe bei einer Trauung nicht erklären kann. Die Liebe sitzt auf den beiden Traustühlen vorm Altar, nicht auf der Kanzel. Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, sagte einmal ein nicht ganz unbekannter deutscher Dichter:

Wenn ihr's nicht fühlt,
ihr werdet's nicht erjagen
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt. (Goethe, Faust)

Wenn ihr's nicht fühlt...

Wenn *meiner einer* versucht, den Heiligen Geist in theologische Gedankengebäude zu sperren, kommen Sätze heraus, die man auch dann nicht versteht, wenn man des Deutschen mächtig ist: „Der Heilige Geist ist das präexistente Apriori der Relation von Schöpfer und Geschöpf.“ Oder: „Der Heilige Geist ist die Aktualität Gottes.“ Verstanden? Eben.

Einige von Ihnen wissen, dass ich eine Zeit in Jerusalem leben durfte. Ich betete mit Armeniern in schwarzen Kapuzen, die mit Holzstäben Rhythmus klopften, mit weißgewandeten Äthiopiern in Weihrauchschwaden, mit Syrisch-Orthodoxen mit sehr beeindruckenden Bärten. Mein Armenisch, Syrisch und Amharisch ist ungefähr genauso wie mein Ukrainisch: Ausgesprochen nicht vorhanden. Und trotzdem lernte ich in diesen Gottesdiensten mehr als unter manch deutscher Kanzel: Dass Gott größer ist als das, was in mein Hirn passt, dass er uns immer auch fremd bleibt, dass er es aber zugleich schafft, dass seine fremden Kinder einander nahekommen - über alle konfessionellen und sprachlichen Grenzen hinweg. Der Heilige Geist überwindet verschiedene Wertesysteme und Kirchendogmen, sagt: Wenn ihr alle meine Kinder seid, dann müsst ihr doch untereinander Geschwister sein, oder?

Als nun vor 2000 Jahren in Jerusalem dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie verstanden die Botschaft, weil Mensch so geschaffen ist: In jedem von uns hat sich Gott versteckt, in jedem von uns atmet der Heilige Geist, jedes menschliche Herz, das nicht gebrochen wurde, schlägt in Gottes Sympathie für das Leben.

„Sehr gut“, sagte Gott, als er uns seinerzeit das Leben einhauchte. „Stimmt nicht“, sagen wir heute. Ein Blick in die Medien reicht. Globalisierung heißt nach diesem Blick in die Medien, dass neuartige Viren aus China kommen, dass man Kriegsverbrechern nicht den Gashahn abstellen kann, dass wir hier in Hamburg noch so viele Veggieburger essen können, wenn der Rest der Welt Fleisch-Ess-Lust hat, dass weltweit die Temperatur steigt, dass in fernen Ländern Sklaven unsere Kleidung nähen.

Liebe zu Konfirmierende, all das bekommt ihr jeden Tag aufs Smartphone. Good news sind Mangelware. Eine Krise gibt der nächsten die Hand. Pfingsten erzählt good news, von Globalisierung der anderen Art: Vor 2000 Jahren versammelte sich eine Völkergemeinschaft in Jerusalem: Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, kurz: Menschen, die bestenfalls wenig miteinander zu tun hatten. 2000 Jahre später wären es vielleicht Deutsche und Uiguren und Chinesen, und die da wohnen in den Vereinigten Staaten, Russland und Ukraine, Nord- und Südkorea, der Demokratischen Republik Kongo und Südafrika, Äthiopien und der Gegend von Myanmar und Brasilianer. Das Wunder zu Pfingsten besteht nicht in erhöhten Windstärken und Feuerköpfen. Das sind nur special effects. Das Wunder ist: All diese Menschen mit verschiedenen Werten, Systemen und Einkommen entdeckten durch den verkündeten Christus eine gemeinsame Muttersprache: die Sympathie Gottes für das Leben. Diese Botschaft kam an, über alle Sprachbarrieren hinweg. Das ist das große Wunder, das sind die good news, auf gut Deutsch die Evangelien, die wir gerade in dieser Zeit so dringend brauchen, um nicht an unserer Hoffnungslosigkeit zu ersticken. Es hat schon mal funktioniert und funktioniert im Kleinen unzählige Mal jeden Tag, wie zum Beispiel letzten Donnerstag hier in der Kirche: Was uns verbindet ist der Heilige Geist, Gottes Sympathie für das Leben, für Gemeinschaft, für Gerechtigkeit. In jedem Menschen atmet dieser Geist seit der Schöpfung. Wenn es schon möglich war, dass Menschen sich verstehen, dann kann es auch wieder möglich sein, dann ist keiner für alle Ewigkeit verloren, abgeschrieben, unveränderlich.

Diese Erkenntnis baute vor 2000 Jahren die Kirche, zu der ihr drei euch heute bekennt. Nicht alle Menschen, die damals die Botschaft hörten, wurden Christen und Christinnen. Die Bibel erzählt, dass am ersten Pfingsttag sich rund 3000 zu Christus bekannten und sich taufen ließen. Das Leben dieser ersten 3000 wurde neu. Die Apostelgeschichte erzählt: Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.

Wer schon einmal hinter kirchliche Kulissen gucken durfte (oder musste), bezweifelt vielleicht, dass dieses Urchristentum wirklich ein so goldenes Zeitalter gewesen ist. Jemand schrieb einmal: „Die Geschichte ist nicht erzählt, weil es so war, sondern weil es so sein soll. Die Erinnerung sagt: „Es war einmal“, weil es einmal so sein soll. Lukas sehnt sich nach einer Kirche voll Liebe und Gerechtigkeit. Und er erzählt uns von diesem wunderschönen Anfang der Kirche, weil er uns dazu provozieren möchte, diesem Geist Gottes nachzugehen. In seinem Sinne zu handeln. Damit dieser Traum vom Anfang ab und an auch Realität wird. Damit die Vision ihre verändernde Kraft entfaltet.“ (Fulbert Steffensky)

Liebe zu Konfirmierende, lasst euch davon provozieren, dass Gott „sehr gut“ zu seiner Schöpfung sagte, dass jemand vor 2000 Jahren einmal die christliche Gemeinde als mittelschweres Paradies beschrieb. Es gibt zu viele Leute auf der Welt, die nicht mehr an das „sehr gut“ glauben und darum Denken, Hoffen und Handeln für eine bessere Welt einstellen, weil alles so furchtbar ist und eh nichts bringt. Lasst euch vom Traum von Kirche provozieren. Es gibt zu viele Leute, die der Kirche den Rücken kehren, weil der Pastor, die Pastorin nicht so heilig ist, wie man ihn oder sie gern hätte, weil Kirche sich intern viel zu oft in Grabenkämpfen über Nebensächlichkeiten verhakt oder der örtliche Kirchenchor grauenhaft singt. Lasst euch davon provozieren, dass etwas besser sein kann, als es gerade ist.

Im Internet gibt es ganz viele Konfirmationspredigten mit der Überschrift: Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum. Bei allem Respekt gegenüber den Kollegen und Kolleginnen: Das ist Quark. Besser wäre: Träume nicht dein Leben, sondern lebe Gottes Traum, dass Menschen sich verstehen, dass sie miteinander ihr Hab und Gut teilen und mit Nächsten und Fremden mit großer Freude das Brot brechen. Dann ist Pfingsten. Amen.

Pastor Martin Hofmann